

1115 Bahnfahrt.

Bahnfahren ist manchmal kein Vergnügen. Besonders an einem Freitagabend, zum Beispiel von Olten nach Kloten. Dann herrscht oft ein Gedränge, schon auf dem Perron Nummer 4 oder 2, kein Unterschied. Dies besonders um 17-18 Uhr. Alles drängt in der allgemeinen Mobilität um diese Zeit auf die Autobahn und in den ÖV, nachhause zu den Liebsten. Also mach ich mich, wenn es geht, lieber schon früher auf den Heimweg von meinen Verwandtenbesuchen, obwohl dann immer der Spruch kommt: „Chumm, mir nähme no eis! Es git no mänge Zug uf Klote.“ Das ist lieb und gut gemeint, aber wenn es Freitag ist, dann werde ich um diese Zeit unruhig und das „....mir nähme no eis...“ das schmeckt mir jeweils nicht mehr so richtig. Dann gäbe es aber noch die Möglichkeit, in weiser Voraussicht seine Zahnbürste und das Pyjama einzupacken in die kleine Reisetasche, aber dort immer ganz unten, so dass die Gastgeber nicht sehen, dass du entsprechend voraus denkst. Sonst ist die Heimkehr sowieso erst am nächsten Tag möglich.

Früher ist mir dieser Trick einmal, an einem Samstag übrigens, nicht gelungen. So war eine Rückkehr nach Kloten, mit leicht benebeltem Kopf und ein paarmal: „Chumm, mir nähme no eis...“, erst am Sonntagmorgen realisierbar. Aber an diesem Morgen war ich mir sicher: „Heute hast du genügend Platz im Zug“. Kaum jemand wird dich dauernd in den Rücken schuppsen und in die Beine kicken mit seinem Reisekoffer beim Einsteigen. Übrigens ein weiterer Nachteil, wenn man in der Nähe des Flughafens wohnt.

Diesmal stieg ich auf Perron 4 ein und ausser einem älteren Ehepaar mit einem ebenfalls in die Jahre gekommenen, grossen Schäferhund stand weit und breit niemand an vor dem Zugwagen, der dann genau vor unserer Nase anhielt. Die wenigen Fahrgäste hatten sich auch vorsorglich (es war immerhin Sonntag und ganz passables Wetter) ganz vorne für den angekündigten Zug aus Genf hingestellt.

Die Glocke für die Ansage durchbrach die erstaunliche Stille: „Gleis 4, Einfahrt des Zuges aus Genf, Bern, Olten, nach Zürich, Zürich Flughafen, St.Gallen,“. Und schon hörte man in den Schienen das singende, zuerst ganz leise, dann immer lauter aufschwingende Geräusch der Räder, Stahl auf Stahl. Ein Schub Luft, zusammengepresst und vor sich hergeschoben von dem heranflitzenden Ungetüm, stellte meine kurzgeschnittenen Haare für einen Moment etwas auf und vermittelte für Sekundenbruchteile einen Hauch von durch Bremsklötze abgeschliffenen, My-grossen Partikeln von glühendem

Stahlabrieb. Ein kurzes feines Kreischen, der Zug stand und die Türen öffneten sich mit einem nicht unangenehmen Zischen. Reisende drängten sich in die Gasse der anstehenden Bahngäste.....? Sonst immer so, war es heute aber ganz anders. Immerhin, es war Sonntag und die Menschen hatten zuhause anderes zu tun, als auf einen Platz im Zug zu drängeln. Alles spielte sich viel ruhiger und besonnener ab als an einem Freitagabend. Heute waren wir nur vier Reisende. Nein Stop! Wir waren natürlich fünf. Fast hätte ich den leise winselnden Schäferhund vergessen.

Im Inneren des Zuges fanden wir freie Plätze, Auswahl nach Wunsch. Aber es schien, dass der Schäferhund grosse Freude an mir hatte (oder waren`s eher die Bratwürste, die man mir noch mitgegeben hatte in der Reisetasche?). Denn mit wedelndem Schwanz setzte er sich nebenan, mir gegenüber in das nahe Abteil und weigerte sich mit leisem Jaulen, sich noch weiter zu bewegen. „Du bisch en Schtürmi!“ lachte sein Besitzer. Er und seine Frau setzten sich, den Wünschen ihres Haustieres ergeben, halt auch dort hin.

Wir schauten uns kurz an und ich lachte: „Der weiss was er will, nicht wahr!“ Sie nickten: „Er wählt halt meistens, wo wir sitzen “wollen sollen!“.

Rex, so hiess Mister Bello, hatte es sich zwischen den Beinen seiner Pflege – eltern auf dem Boden bequem gemacht und hob nur von Zeit zu Zeit seinen Kopf um zu prüfen, ob ich, oder wohl besser meine Bratwürste in der Tasche, immer noch da waren. Sein Mitleid erhaschender Blick trieb mich fast dazu, eine davon zu opfern, um ihm einer Freude zu machen.

Das hätte wohl kaum Beifall gefunden von Herrchen und Herrin. Denn sie waren in ein bemerkenswertes Gespräch verknüpft, dessen Thema mir erst nach langsamem Drehen meiner Ohrmuscheln in Richtung der beiden Nachbarn so richtig bewusst wurde. Scheinbar hatten sie eine längere Wanderung über mir bekannte Jurahöhen hinter sich gebracht und in einer Naturfreunden-Hütte unter dem Homberg übernachtet, unterhalb derjenigen ich in meiner Jugendzeit schon halsbrecherische Ski-Abfahrten ins Rumpelloch hinunter gestartet hatte. War ich doch ganz in der Nähe geboren worden, dort auch aufgewachsen und in die Schule gegangen.

„.....ich ha dich doch der ganzi Abig gseh wie si immer agluegt hesch, muesch es nid abschritte.“ Dann Kopf empört abdrehen und aus dem Fenster starren, auf die eben vorbeiflitzende, alte Schuhfabrik HUG. Eine wirkungsvolle, weibliche Taktik, um dann heftig zwischen den Zähnen hindurch zu zischen: „So isch es

und fertig!“ Sie muss wohl noch ihre eigenen gehabt haben, sonst wäre es sicher für ihn oder mich noch gefährlich geworden.

„Du verzellsch wieder en Chabis. S`isch doch immer glich, dini verdammti lversucht. Jedes Mal wenn mir furt gönd, s gliche Theater. Chasch jetzt denn amigs selber go mit em Rex go wandere. Was dänksch au, es so es jungs Wybervolk hätti no Freud a mir? Lueg doch mol mini Glatze a! Du ticksch mängisch in gwüsse Situatione scho komisch.“

Ich biss auch auf meine Zähne, um nicht batsch herauszulachen. Wie jung und knackig war wohl das weibliche Gegenüber des alten Herrn gewesen, dass seiner langjährigen besseren Hälfte dessen fremdgehende Blicke noch heute so die Haare zu Berg stehen liessen?

Der kleine Ehekrieg war aber noch nicht zu Ende. „Du weisch schon no, won ich dich am Turnerobig s letschte Johr mit der Lisa ver.....“.

„Jetzt hör aber endlich uf mit e so alte Sache. Weisch doch, dass ich damals meh als eis Glas z`viel.....“

Sie lachte verdrückt: „Jo, do hesch eigentlich Recht. Wenn süscht scho lang Pause machsch bi mir, denn wärsch mit e paar Promille intus sicher au mit dim dritte Bei nümme schtandfescht gnueg bin ere so en junge Frau!“

Potz Blitz, jetzt schien es aber deftig zu werden. Ich schätzte das ziemlich ergraute Pärchen leicht über sechzig Jahre ein. Meine Gedanken liessen plötzlich Hoffnung in mir aufkommen, dass gut und gerne in der Region Sechzig der Spruch doch noch gelten könnte: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Ich freute mich eben auf ein weiteres Wortgefecht, als die Wagendurchsage die Stille durchbrach: „Liebe Fahrgäste, wir treffen in wenigen Minuten in Zürich ein. Ihre Anschlüsse:.....“

Der ältere Herr hatte sich mit dem Hund in das nächste Abteil verzogen und sich und seiner Gattin damit Ruhe verschafft.

Eigentlich schade, dass die Züge heute in knapp 30 Minuten von Olten nach Zürich rasen. Man verpasst mit dem stetigen Ausbau der Strecke und damit immer kürzeren Fahrzeiten so viele unterhaltsame Beobachtungen und Gesprächsfetzen!!!!

Ich gehe sicher bald wieder meine Verwandten besuchen. Vorzüglich an Samstagen. Und dann: „Nähme mir no eis und nähme no eis und nähme no...“, so dass ich sicher den Zug am Sonntagmorgen von Olten zurück nach Kloten nicht verpasse.